

Günther Kannen, Cloppenburg, schreibt stellvertretend für den Verband kath. Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Gymnasien im Bistum Münster:

Mit großem Interesse habe ich die letzte Nummer gelesen, besonders den Aufsatz von Walter Homolka, *Judentum und Gebet – heute* (FrRu 10[2003]15-19). Homolka erklärt in einer klaren Sprache die Notwendigkeit, die eigene Identität zu finden und so dialogfähig zu werden. Damit liefert er auch eine einleuchtende Begründung für den konfessionellen Religionsunterricht, wie ihn unser Verband vertritt.

Prof. Dr. Rudolf Lill, Köln, bemerkt zu FrRu 1/2003:

Mit großem Interesse habe ich wieder die Beiträge und auch die kurzen Berichte in Heft 1/2003 gelesen. Die meisten finden meine Zustimmung. Ob immer neue Schuldbekennnisse nützlich sind, bezweifle ich allerdings. Aber das, was man nicht sagt, ist m. E. ebenso wichtig, wie das, was man sagt. Ich vermisste weiterhin klare Stellungnahmen zur derzeitigen Situation in Palästina. Die dortigen Attentate will ich keineswegs beschönigen. Aber kein Verbrechen rechtfertigt ein weiteres. Doch der Staat Israel und dessen Armee setzen sich nicht nur täglich über die allgemeinen Prinzipien des Rechts und konkret des Völkerrechts hinweg, sie begehen vielmehr Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Opfer sind Muslime und Christen. Sie sollten dazu m. E. den Lateinischen Patriarchen und dessen Umgebung zu Wort kommen lassen!

Ihre Redaktion ist offenbar weiterhin fixiert auf „die judenfeindliche Vergangenheit der Christen“, welche es so, wie sie dort dargestellt wird, nach meinen, in jahrzehntelangen Studien erworbenen Kenntnissen zumindest im 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht gegeben hat. Wer historischen Sinn hat, sollte sich fragen, ob nicht die jüdische Minderheit durch Monopolstellungen in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen bei der Mehrheit auch Abneigungen provoziert hat (wie stets in solchen Konstellationen!), welche dann von radikalen Judengegnern mißbraucht worden sind. Er sollte auch die Perioden friedlichen Miteinanders von Christen und Juden in seine Reflexionen einbeziehen, so die Tatsachen, daß es meines Wissens z. B. in keiner badischen Gemeinde mit katholischer Mehrheit seit dem 19. Jahrhundert und bis zum Aufkommen der Nazis antijüdische Ausschreitungen gegeben hat und daß der politische Katholizismus bis ins Jahr 1933, d. h. so lange, wie er konnte, für die Gleichberechtigung der Juden eingetreten ist. Aber dies alles paßt offenbar nicht zu dem Bild, um dessen Verbreitung es Ihnen geht. Vor allem aber verstellt Ihnen offenbar die Konzentration auf das Dritte Reich den Blick auf die Gegenwart. Aber wer über die fast tägliche Tötung von Zivilisten, auch von Kindern, schweigt, verhält sich m. E. ebenso wie die, welche wegschauten, als die Antichristen die Juden deportierten. Nur ein Unterschied besteht: die damals schwiegen, standen unter dem allgegenwärtigen Druck eines totalitären Regimes, welches Kritiker ins KZ bringen konnte; aber Sie und ich sind frei zu reden. Also reden bitte auch Sie über die Menschenrechtsverletzungen durch Israelis, denn sonst verkommt der Dialog mit den Juden zur menschenverachtenden Heuchelei.